

Herrschaftsphase hier derselbe, in Estland kaum umstrittene Begriff „occupation“ gewählt wird, ohne dass dessen Inhalt einer Diskussion für würdig gehalten wurde. Denn „okkupiert“ zu sein, hieß in estnischer Sicht in erster Line, keine Möglichkeit zur Durchsetzung „eigener“ Ziele zu haben, wobei die Form der Fremdherrschaft – hier erst militärische Besatzung, dann Annexion und Inkorporation in ein fremdes politisches System, dort militärische Besatzung in einem „Vernichtungskrieg“ – unerheblich ist. Nicht vorzuwerfen ist den Autoren allerdings, sie hätten versucht, die Verwicklung der Esten an den unter deutscher Herrschaft in Estland begangenen Verbrechen zu beschönigen: Die zahlreichen Beiträge, die dem Holocaust gewidmet sind, liefern eine gewissenhafte Rekonstruktion der Ereignisse.

Tatsächlich war die Beschaffung von Faktenmaterial ja auch das eigentliche Ziel dieses Unternehmens, wobei dessen Strukturierung nicht immer den Bedürfnissen moderner historischer Forschung entspricht. So erfahren wir zahllose, zum Teil überflüssige Details und Personalien aus dem Bereich der Organisationsgeschichte und werden über die heute rekonstruierbaren militärischen Abläufe bis ins Kleinste informiert. Zumeist bleibt all dies aber an der faktographischen Oberfläche, und es gibt kein erkennbares methodisches Konzept; selbst die Darbietung geht leider allzu oft über die Nacherzählung von Dokumentenmaterial nicht hinaus, was auch den geneigten Leser ermüdet.

Aber wie gesagt, diese Mäkeleien des Rezensenten gehen an der Intention der Auftraggeber vorbei. Daher sei abschließend betont: Wer sich für die Jahre 1940-1945 in Estland interessiert, sei es speziell aus landeskundlichem Interesse oder sei es, um die estnischen Ereignisse mit jenen an anderen Fronten Ostmitteleuropas zu vergleichen, findet hier eine Fundgrube an Faktenmaterial vor, das umfangreiche Literatur- und Archivrecherchen ersetzt. Letztlich dürfte dieser Umstand auch der Entscheidung zugrunde gelegen haben, die Kommissionsarbeit auf Englisch vorzulegen und damit international das Signal auszusenden, dass Estland sich intensiv mit der Aufarbeitung seiner Geschichte in den 1940er Jahren beschäftigt. Hoffen wir, dass die Untersuchung dieser Zeit mit dem vorliegenden Band erst eingesetzt und nicht schon ihren vorläufigen Abschluss gefunden hat.

Hamburg

Karsten Brüggemann

**David Feest: Zwangskollektivierung im Baltikum.** Die Sowjetisierung des estnischen Dorfes 1944-1953. (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 40.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2007. 535 S. (€ 59,90.)

Der Autor David Feest hat mit diesem Buch eine wichtige Studie über die Einführung der Stalinistischen Revolution in einer Gesellschaft des nordeuropäischen Typs vorgelegt. Darin fokussiert er auf einen der essentiellen Aspekte des sowjetischen Systems unter Stalin: die Kollektivierung der Agrarwirtschaft und den damit verbundenen Staatsterror. Der Fall Estland ist in dieser Hinsicht besonders interessant. Erstens, weil hier die Zwangsverstaatlichung in die zweite Welle der Kollektivierung in der Sowjetunion, während der Zeit des ‚Hoch-Stalinismus‘ der Nachkriegszeit, fiel. Zweitens erfolgte die Kollektivierung erstmals in einer Gesellschaft, die einen wesentlich höheren Lebensstandard aufwies als der russische Kern der Sowjetunion oder jede der peripheren Sowjetrepubliken. Somit erweitert die Arbeit nicht nur unsere Kenntnisse über den Stalinismus der Nachkriegszeit, sondern leistet auch einen Beitrag zur Erforschung der Sowjetisierung der mittel- und osteuropäischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg. Die baltischen Staaten (und freilich auch die östlichen Gebiete Polens) hoben sich dadurch hervor, dass dort die Sowjetisierung sowohl tiefgreifender als auch gewaltsamer war als in den „Volksdemokratien“. Nur in den baltischen Staaten fand eine genuine Sowjetisierung des Dorfes gemäß der stalinistischen Praxis statt.

Gerade die Verknüpfung der Sowjetisierung im Baltikum mit den gewaltsamen Veränderungen in der Sowjetunion der 30er Jahre ist nach Ansicht des Rezensenten der spannendste Teil der Studie. Hier geht der Vf. ideologischen Kontinuitäten zwischen der Vor-

und der Nachkriegszeit nach und greift die kontrovers diskutierte allgemeine Frage nach der Rolle der Ideologie im stalinistischen System auf. War die Ideologie lediglich ein Instrument in den Händen der Zentralmacht oder eher etwas, an das nicht nur die Kommunisten, sondern auch größere Teile der Bevölkerung aufrichtig glaubten (S. 72)? Zwar hält F. fest, dass dies nicht die zentrale Frage seiner Studie ist, aber seine Antwort ist dennoch sehr interessant. Er konstatiert, dass ideologische Konformität im sowjetischen System auf zwei Wegen hergestellt wurde: Die Grundregeln konnten durch direkten Zwang oder politische Autorität erzwungen werden, zugleich wurden sie aber auch als Teil eines Codes von angemessenem Verhalten durch Sozialisierung gelernt und internalisiert. Die Bedeutung der Ideologie für das stalinistische Herrschaftssystem, so F., sei insgesamt erheblich gewesen: „Außerideologische Bereiche gab es insofern in den Handlungen der Parteifunktionäre nicht, als sie zumindest das Vokabular beherrschen mussten, mit dem sie ihre Handlung rechtfertigen konnten“ (S. 477). Die Führung der Partei war überzeugt, dass sie mit der Ideologie über ein überlegenes Analyseinstrument verfügte (S. 308). So wurde die Existenz des Phänomens „Kulak“ nicht in Frage gestellt, obwohl zugleich klar war, dass die gesellschaftlichen Zustände in den baltischen Staaten ganz andere waren als in der Sowjetunion der 1930er Jahre.

In der Frage der Kontinuität der stalinistischen Kollektivierungspolitik zeigt F., dass die Erfahrungen der 1930er Jahre als Muster für die 1940er Jahre übernommen wurden. Die Nachkriegspolitik in den baltischen Staaten bewegte sich in vielen Bereichen in schon zuvor eingeschlagenen Bahnen, die zur Norm für das weitere Vorgehen erhoben wurden. „Ideologisch erwies sich die Moskauer Zentralmacht insbesondere in ihrer Wirtschaftspolitik als nicht lernfähig“ (S. 478). Hierdurch werden zumindest teilweise auch das hohe Maß an Gewalt, das zur Durchsetzung der Kollektivierung angewandt wurde, und die Massendeportierung von ungefähr 20 500 „sowjetfeindlichen Elementen“ erklärlich. Die Moskauer Zentralmacht sah in den westlichen Republiken die gleichen Kräfte am Werk, die sie schon in den alten Unionsrepubliken für wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten verantwortlich gemacht hatte (S. 439).

Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen dieser an Erkenntnissen reichen Studie über den Export des sowjetischen Systems in der Nachkriegszeit ist wohl der Primat der Politik über die Ökonomie. Der Vf. zeigt, dass die Wirtschaftspolitik auf dem Lande immer dem Ziel der politischen Unterwerfung des Dorfes untergeordnet war – galt dieses doch als der Schlüssel zur Sowjetisierung der gesamten Gesellschaft. Dass sie mit ihren Reformen großen wirtschaftlichen Schaden anrichtete, nahm die Moskauer Führung dabei bewusst in Kauf (S. 174). Die Kollektivierung führte zu einer wirtschaftlichen Lage in der Landwirtschaft, die in den Jahren 1944-49 als armselig und perspektivlos, für die Zeit nach 1950 aber, nach den Deportationen und der Zwangskollektivierung, als katastrophal zu bezeichnen ist (S. 474).

Obwohl ziemlich detailreich, ist die Studie gut lesbar. Sie ist sowohl Spezialisten zum Thema als auch Historikern, die allgemein zur sowjetischen Revolution arbeiten, unbedingt zu empfehlen.

Cambridge

Kaarel Piirimäe

**Dolny Śląsk.** Monografia historyczna. [Niederschlesien. Historische Monografie.] Hrsg. von Wojciech Wrzesiński. (Acta Universitatis Wratislaviensis, Bd. 2880.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2006. 916 S., 259, teils farb. Abb., 12 Ktn., engl. Zufass.

Nachdem in den letzten anderthalb Jahrzehnten sowohl von deutscher wie von polnischer Seite mehrere Übersichts- und Gesamtdarstellungen der Geschichte Schlesiens er-